

# Bierstadter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich  
Dienstags, Donnerstags und Samstags  
Bezugspreis monatlich 60 Pfg. durch die Post  
vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortlichkeiten: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,  
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,  
Miedenbach, Nautod, Nordenstätt, Rambach,  
Sonnenberg, Wallau, Wildbachfen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinstmögliche  
Reklame oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen  
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro  
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der  
Polizei-Zeitung unter Nr. 110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röberstraße. : Fernruf 2027. : Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 49.

Donnerstag, den 25. April 1918.

18. Jahrgang.

## Die Steuerdebatte im Reichstage

Starke Annahme darf erwartet werden.

Die 1. Lesung der neuen Steuervorlagen — 11. April — im Reichstage hat das Bild, das man sich von den Ausfichten dieser Drei-Milliardenvorlagen bereits machte, nicht wesentlich verändert: Gegen die Annahme haben eigentlich nur die Sozialdemokraten gesprochen. Das ganze Haus, auch mit Einschluß der Sozialdemokraten, erkannte an, daß Geld beschafft werden muß, viel Geld, und daß daher energisch zugegriffen werden muß. Natürlich bestehen auch bei den übrigen Parteien in Bezug auf die glückliche Hand bei der Auswahl dieser Steuern Meinungsverschiedenheiten! Große Ängste! Die „Material“-Schuldscheine der alten Steuerperiode sind doch in den Fraktionssekretariaten noch in bester Ordnung, und diese Waffen werden doch heute noch benutzt, die Reden danach eingestellt.

Das Haus verlangte förmlich verbes Zugreifen.

Der Staatssekretär mußte die Regierung wiederum gegen den Vorwurf verteidigen, mit entschiedenem Kriegsteuern zu lange gewartet zu haben. Ihn selber trifft in diesem Punkte ja kein Schuld, er hatte lediglich neue Steuern vorgeschlagen und durchgeführt, als er kam. Aber auch er war noch der Hoffnung, daß man neben einer großzügigen Anleihepolitik keine „heulische Steuerpolitik“ betreiben könne; auf deutsch: „Wer schwere Steuern zahlen muß, gibt kein Geld für Anleihen her.“ Diese geringe Einschätzung unserer Geldgeber wird nicht im ganzen Lande geteilt. Gewiß treibt der hohe Zinssatz von 5 Proz. viele zur Anlage ihrer Gelder in Kriegsanleihe, zumal der Zinssatz ja doch sehr niedrig gehalten wird. Aber die große Masse der Zahler gäbe ihr Geld doch genau so gut für Kriegsanleihe her, wenn es nur 4 Proz. Zinsen gäbe. Dafür kennt unser gutes deutsches Volk doch die Wichtigkeit des Geldes für die Kriegführung zu gut. Die Auffassung, es hätte mit hohen Steuern früher härter zugegriffen werden müssen, hat sich jedenfalls nicht ausbilden lassen. Wir werden ja gewiß nachholen, was noch zu fassen ist, aber jene netten Gelder, die von den Kriegsgewinnlern bei Abendecken zu 430 Mark pro Person und 70 Mark Trümpf — wie neulich in dem Prozesse Paulig bekannt wurde — vertan wurden, die werden nicht mehr zu fassen sein.

Direkt — indirekt — „gute Mischung“.

In einem Punkte scheint eine gewisse Klärung durch die bisherigen Verhandlungen eingetreten zu sein. Der Reichsfinanzsekretär zeigte, daß etwa 9 Milliarden aus direkten und nur 4 Milliarden aus indirekten Steuern in Reich, Staat und Gemeinden herausgeholt werden. Damit trat er dem Vorwurf entgegen, es werde alles auf die indirekten Steuern abgewälzt. Und sein Hinweis auf die Notwendigkeit, die indirekten Steuern mehr als bisher auf Luxus zu legen, beschwichtigte wiederum manchen Widersacher, zumal er ja bei diesen Vorlagen durch die Luxussteuer, die Schaumwein- und die Weinsteuer und andere den Hinweis für seinen festen Willen in dieser Hinsicht zeigte hat.

Diese neuen Steuergebiete „abschließend geregelt“.

Diese Branntwein- und Wein- und Luxus- und Steuer soll also alles sein, was auf die jem Gebiete herausgeholt werden soll. Es hat sich manche Stimme fragend erhoben, die Auskunft z. B. über Alkohol haben wollten; und über manche andere Steuergebiete. In dieser Hinsicht hat Graf Roeder nunmehr Klarheit geschaffen. Was heute noch aussteht, kommt das nächste Mal an die Reihe. Daß diese Gebiete, alle ohne Ausnahme, der Reihe nach, sehr derbe gefaßt werden, ist sicher; in welcher Form, steht noch dahin. Für die wirtschaftlich mit den jetzt betroffenen Steuergebieten zusammenhängenden Kreise betrifft dieses nur einmalige Zugreifen auf jedem Einzelgebiete eine dankenswerte Klärung und Sicherung für wirtschaftliche Dispositionen.

Von der Steuerflucht war fast nicht die Rede.

Die letzte Vorlage, vielleicht die wichtigste, hat wenig Interesse bei den bisherigen Beratungen gefunden. Eine der Hauptgründe gegen die Erhöhung der direkten Steuern bedeutet ja die Gefahr der Abwanderung. Wir sehen es ja in unserem kommunalen Leben im Kleinen. Wenn eine Gemeinde hohe Kommunalsteuern hat, dann flieht der große Steuerzahler zu solchen Gemeinden hinüber, wo die Steuern niedriger sind. So haben die Gemeinden mit sehr reichlicher Bevölkerung, wie Wiesbaden, Naumburg, Grunewald bei Berlin, Godesberg, sehr niedrige Kommunalsteuern, während Arbeiterorte, wie z. B. Gelsenkirchen, Wanne, Königsbühl, unter erdrückend hohen Steuern seufzen. Die Flucht ins Ausland ist natürlich schwerer, aber durch die Kriegsgewinnwirtschaft sind doch sehr viele „Rentner“ gezüchtet worden, denen es wirklich gleich ist, ob sie ihr Vermögen in Deutschland oder in der Schweiz verpacken, und die auch ja reich genug

sind, daß sie bei der Steuerdifferenz möglichstweise in Vermögen ersparen. Diese „Flucht“ ist übrigens nach allen Kriegen beobachtet worden. Viele der reichen Familien Englands stammen aus Deutschland, wo sie in Kriegen die Grundlage ihrer Vermögen gelegt haben. Die Bestimmungen des Gesetzes behandeln eine ganz neue Materie; noch niemals ist ein solcher Schutzwall geschaffen worden, und man weiß daher nicht, ob er hoch genug ist und ob er überall „dicht hält“. Die verwickelte Börsentechnik gibt da ja weitreichenden Möglichkeiten Raum. Dieser Teil der Vorlage bedarf sicher gründlichster Durcharbeitung in der Kommission.

W. A.

## „Amerika hat viel gelitten.“

Roosevelt als Kriegskritiker.

Der frühere Präsident Roosevelt, der sich jetzt als Wichtigtuer produziert, schreibt in einem Briefe an den „Kansas City Star“, der in der „Atlanta Constitution“ veröffentlicht worden ist:

„Die Vereinigten Staaten befinden sich bereits seit einem Jahre im Kriege mit Deutschland. In dieser Zeit ist es ihnen nicht gelungen, Deutschland irgendwelchen Schaden zuzufügen. Dagegen haben die Vereinigten Staaten selbst während dieser Zeit und überhaupt seit Ausbruch des europäischen Krieges, bedeutenden Schaden erlitten. Gefeßt haben die Amerikaner bisher noch herzlich wenig; aber gelitten haben sie schon sehr viel. Alle diese Verluste hätten sie sich ersparen können, wenn sie nicht das unglückselige Wort „abwarten“ auf ihre Fahnen geschrieben hätten. Der Mangel an Vorbereitung, die Bereitwilligkeit, mit denen die Amerikaner ununterbrochen den plattesten Phrasen zugehört haben, sind der Grund dafür geworden, daß die Vereinigten Staaten heute militärisch völlig unfähig und daß sie wirtschaftlich ganz aus der Ordnung gekommen sind. Es kommen hinzu: Mangel an Rohstoffen, Verkehrshindernisse aller Art und vor allem die kaum glaubliche Schließung von Industrieanlagen zu einer Zeit, in der deren Produktion auf das höchste gesteigert werden sollte.“

Noch schärfer als Ex-Präsident Roosevelt, urteilt das „Engineering and Mining Journal“ (New York), welches die Kriegsmassnahmen der amerikanischen Regierung als beinahe an Blödsinn grenzend einstellt. In dem betreffenden Artikel heißt es:

„Die Regierung in Washington zeichnet sich durch Mangel an Einheit und durch ein systematisches Durcheinanderarbeiten aus. Obgleich Wilson und sein Kriegssekretär mit sich selbst und ihren Erfolgen glänzend zufrieden sind, so hält doch die Mehrheit des einflussreichen und einflussreichen Publikums viele Regierungshandlungen für vollständig verfehlt, verfehlt, ja beinahe an Blödsinn grenzend. Es ist kein Geheimnis, daß gewisse Bureau des Kriegsdepartements sich mit Plänen zu der Herstellung von Explosivstoffen beschäftigen, obgleich es ihnen bekannt ist, daß die dazu notwendigen Chemikalien in genügender Menge nicht erhältlich sind. Ein anderes Departement baut mehr Lastautos, als wir je imstande sein werden, nach Frankreich zu schaffen. Ein bekanntes Regierungs-Departement legt durch eine tiefschneidende Generalverordnung die halbe Industrie still, während ein anderes Departement schmerzhaft auf die Erzeugnisse eben dieser Industrie wartet. Ein Hand-in-Handarbeiten gibt es nicht. Jede Abteilung wurselt für sich allein fort. Dieses sind nur einige Fälle. Weitere Beispiele anzuführen, ist unnötig; man würde nur Schamrot dabei werden.“

Man darf bei diesen Auslassungen nicht vergessen, daß es sich hier um politische Gegner, und bei Roosevelt um einen direkten Wahlkonkurrenten Wilsons handelt. Aber daß sie das auszusprechen wagen dürfen, ist ein Beweis für recht klare Stimmung in den Vereinigten Staaten.

## Der Krieg zur See.

Die Flotten werden aktiv.

Ein kleines Scharmüßel zur See scheint darauf hinzudeuten. Nördlich von Holland wars, bei der Insel Zerschelling. Dort stieß eine unserer Patrouillen auf leichte feindliche Seestreitkräfte, „die sich nach kurzem Feuergefecht in höchster Fahrt zurückzogen“. Und weiter sagt unser amtlicher Bericht: „Der Feind hat mehrere Treffer erhalten.“ Die Engländer freilich stellen wieder anders dar. Danach erhielten die Engländer mit den Unseren Zerschelling, „die sich hinter die Minenfelder zurückzogen. Auf äußerster Entfernung wurden einige Schiffe gemeldet, und es wurde beobachtet, daß ein feindlicher Zerstörer getroffen wurde. Alle unsere Fahrzeuge sind zurückgekehrt. Wir hatten keine Verluste.“

Nach unserem Bericht hatten wir keine Beschädigungen und Verluste.

## Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 24. April 1918. (WBA.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Schlachtfeldern an der Ys und an der Somme blieb die Gefechtsaktivität auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Nordöstlich von Bailloul erstürmten wir die Höhe von Bleugelhof und nahmen hier Franzosen gefangen. Westlich von Bailloul wiesen wir englische Angriffe ab. Starke Vorstöße des Feindes nordwestlich von Bethune wurden in unseren Vorpostenlinien zum Scheitern gebracht. Vorfeldkämpfe an vielen Stellen der übrigen Front brachten Gefangene ein.

Rittmeister Freiherr von Nidthofen ist von der Verfolgung eines Gegners über dem Schlachtfelde an der Somme nicht zurückgekehrt. Nach englischem Bericht ist er gefallen.

Osten.

Finnland.

Die unter dem Befehl des Generals Graf von der Goltz stehenden Truppen haben die Eisenbahnknotenpunkte Hybinge und Ruohimäki genommen und nördlich von Vahtri die Verbindung mit der finnischen Armee hergestellt.

Ukraine.

In der Krim haben Truppen des Generals Rosch Sinferopol erreicht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Allgemeine Kriegsnachrichten.

Zu M. v. Nidthofens Tode.

Die Engländer benutzen den Tod des berühmten deutschen Militärfliegers M. v. Nidthofen zu einer Reklame für ihre „Mitterlichkeit“. Reuters Berichterstatter an der Front telegraphiert: Die Besiegung des Barons v. Nidthofen (seitens der Engländer, in deren Gebiet er infolge Motorschadens niedergehen mußte, wobei er einen Zufallstreffer von der Erde erhielt) war sehr eindrucksvoll. Der gefallene Flieger wurde auf einem hübschen kleinen Kirchhof nicht weit von der Stelle, an der er niedergebracht worden war, beerdigt. Eine Abteilung der königlichen Luftstreitkräfte erwies ihm die Ehre. Der Berichterstatter fügt wichtigthuend hinzu: „Wenn es auch nicht unsere Aufgabe ist, der übrigen Welt Kultur aufzuzwingen, so werden wir doch nicht aufhören, uns unseren Feinden gegenüber ritterlich zu erweisen.“

Vor neuen Kämpfen?

Die italienische Grenzperre in der Zone Balanga bis Gravelona ist verschärft worden. Jede Person, die diese Zone betritt, ist verpflichtet, sich sofort bei der Polizei zu melden, um eine Durchgangsbewilligung zu erhalten. Diese wird jedoch nur erteilt, wenn die Dringlichkeit des Eintritts in dieses Gebiet einwandfrei nachgewiesen wird.

Die wirtschaftliche Not in Italien.

Aus den letzten italienischen Zeitungen geht die außerordentliche Not Italiens in wirtschaftlicher Beziehung mit größter Deutlichkeit hervor. Die Regierung ist außerstande, diese immer steigende Not zu beheben. Sie ist gezwungen, sich gegen die Kritiker aller Schattierungen zu verteidigen.

Spionen-Rocherei in Amerika.

Wilson unterzeichnete einen Gesetzentwurf, durch den das Spionagesgesetz auch auf Frauen anwendbar erklärt und die Einschreibung der weiblichen Untertanen der feindlichen Länder angeordnet wird.

Die Gefährdung der amerikanischen Truppentransporte.

Die zuverlässigen Schweizer Reisende von Vorbeur berichten, wachst die Enttäuschung darüber, daß den Amerikanern neuerdings immer weniger geeignete Truppentransporte in irgendwo erheblicher Zahl in Frankreich zu stellen. Da nicht vorausgesehen ist, daß für diese Transporte bereits Schiffraummangel besteht, so nimmt man in maßgebenden französischen Kreisen an, daß die U-Bootgefahr die Sicherheit der Transportschiffe in einem Maße gefährdet, daß den amerikanischen Behörden so große Zurückhaltung auferlegt ist.

Man kann den Engländern nicht glauben.

Das Londoner „Daily Chronicle“ berichtet, daß englische Zerstörer am 15. April im Kattegat 10 deutsche Minen auslegende Trawler versenkt hätten, und stellt dieses als eine besondere Ruhmestat der englischen Seestreitkräfte hin.

In Wirklichkeit handelt es sich um ein paar harmlose Fischerfahrzeuge, die friedlich ihrem Gewerbe nachgingen. Dieser Sachverhalt ist bereits durch den Direktor im dänischen Marineministerium, Konteradmiral Jöhne, bestätigt worden.

Die Meldung des „Daily Chronicle“ zeigt wiederum, wie wenig zuverlässig die englischen Meldungen sind. Sie beweist auch das Bedürfnis der Eng-



Länder, die durch die niederdrückenden Nachrichten in Folge unserer Erfolge an der Westfront gesunkene, englische Volkstimmung mit allen, auch den bedenklichsten Mitteln wieder zu heben. Gleichzeitig sollten wahrscheinlich durch die falsche Meldung, daß wir beabsichtigten, Wägen im Kattegat auszuladen, die guten Beziehungen zwischen der deutschen und der dänischen Regierung getrübt werden.

#### Die „ersten Friedensstauben“.

Zu dem Einzuge des Bolschewiki Wladimir Joffe in das prunkende russische Hofschaffershotel unter den Linden in Berlin schreibt die „Köln. Ztg.“ u. a.: „Die Räume werden neu hergerichtet für den neuen Gesandten der russischen Volksrepublik, Herrn Joffe. Und die schweren Möbelwagen hier sind die ersten Friedensstauben, die die neuen Beziehungen zwischen dem deutschen und dem russischen Volke einleiten sollen. Herr Joffe will sich einrichten in dem Hause, das sein Vorgänger am 1. August 1914 verlassen hat. Damals dachte man sich die Rückkehr eines russischen Gesandten nach Berlin sicher ganz anders. Auch der französische und der englische Gesandte, in deren Häusern noch alle Fensterläden geschlossen, alle Vorhänge heruntergelassen sind, haben sich ihre Rückkehr anders gedacht. In dessen, wer weiß, wie bald auch hier vielleicht die Möbelwagen stehen, um neue Sachen zu bringen. Jedenfalls schien mir etwas wie historische Logik in dem Ausruf eines Berliner Arbeiters zu liegen, den ich vor der offenen Botschaft Joffes hörte: „Na ja, die Russen kommen zuerst wieder; dafür haben sie auch den ersten Krach angefangen!“

### Politische Rundschau.

— Berlin, 24. April 1918.

Der bulgarische Gesandte am Berliner Hofe Rizow ist nach kurzer Krankheit einem Herzleiden erlegen.

Der Reichstag wird teurer. Um die Aufwandsentschädigung der Reichstagsabgeordneten in Einklang mit den jetzigen Teuerungsverhältnissen zu bringen, wird eine Regierungsvorlage dem Reichstage zugehen, die die Bezüge von 3000 Mark auf 5000 Mark erhöht.

Stimmte Parlamentarismusklausur. Das „Berl. Zbl.“ berichtet über eine eigenartige Form des Parlamentarismus: „Der esch-löthringische Landtag ist am 12. April zusammengetreten. Der Alterspräsident eröffnete die erste Sitzung der Zweiten Kammer mit kurzen Worten, ohne jede Bezugnahme auf die großen politischen Ereignisse ringsum. In der Präsidentenwahl nahmen von 60 Mitgliedern 47 teil. Von 47 Stimmzetteln erhielt der bisherige Präsident noch nicht die Hälfte. Keun waren unbeschrieben und nur 23 Stimmen wieder auf Dr. Käßlin. Er nahm die Wahl an. Unterstaatssekretär Köhler erläuterte kurz den Etat; dann wurden seine Ausführungen aufgenommen und dann wurde einem Antrag auf Verweisung des Etats an die Kommission zugestimmt. Als Grund für dieses Verhalten wird dem „Beobachter“ aus Stragburg geschrieben: „Das Schweigen war der Protest gegen den Statthalter, der vor der Einberufung des Landtages mitgeteilt hatte, daß über die Selbstständigkeit oder die Zugehörigkeit des Landes zu einem anderen Bundesstaat nichts gesprochen werden dürfe.“

Am 18. April trat die reichsländische Zweite Kammer wieder zusammen. Um ein Viertel nach drei wurde die Sitzung eröffnet; um halb vier war alles vorbei. In dieser einen Viertelstunde nahm nur der Vertreter der Regierung das Wort. Eine Regierungsvorlage über die Anrechnung des Militärdienstes, des Kriegsdienstes und des vaterländischen Hilfsdienstes auf das Befoldungsdienstalter der Landesbeamten, der Lehrer an öffentlichen Schulen, der staatlichen besoldeten Religionsdiener usw., sowie der Etat in zweiter Lesung wurden ohne jegliche Bemerkung seitens der Volksvertretung angenommen.

In der Sitzung am 19. April nahm die zweite reichsländische Kammer eine gemeinsame Erklärung der

#### Geheimnisse.

Die sozialpolitischen Gesetzentwürfe, die über das Arbeitsamtergesetz und über die Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung („Gefährdung bis zu drei Jahren demjenigen, der andere, durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Betrübsverletzungen bestimmt oder zu bestimmen versucht, an Verabredungen zum Zwecke der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsverhältnisse teilzunehmen oder ihm Folge zu leisten“) sind dem Reichstage zugegangen. — Aus dem Arbeitsamtergesetz ist folgendes wichtig: Für die Arbeitgeber und die Arbeiter eines Gewerbebezuges oder mehrerer verwandter Gewerbebezüge sind, soweit nach dem Stande der gewerblichen Entwicklung ein Bedürfnis besteht, auf sachlicher Grundlage Arbeitskammern zu errichten. Die Arbeitskammern sind rechtsfähig. — Die Arbeitskammern sind berufen, den wirtschaftlichen Frieden zu pflegen. Sie sollen die gemeinsamen gewerblichen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeitgeber und der Arbeiter der in ihnen vertretenen Gewerbebezüge sowie die auf den gleichen Gebieten liegenden besonderen Interessen der Arbeiter und die auf dem Gebiete des Arbeitsverhältnisses liegenden besonderen Interessen der Arbeitgeber wahrnehmen. — Ausgeschlossen bleiben Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken. Für Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker (Titel VII Abschnitt III b der Gewerbeordnung), für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge und für deren Arbeitgeber werden Angelegenheiten in dem Sinne dieses Gesetzes gelten die Unternehmer solcher Betriebe, welche als gewerbliche im Sinne der Gewerbeordnung anzusehen sind, sofern sie mindestens einen Arbeiter regelmäßig das Jahr hindurch beschäftigen. Die Vorschriften des Gesetzes von 1910 über die Ausscheidung der Arbeitersekretäre ist in dieser Vorlage nicht aufgenommen worden.

Teuerungszulagen für die Landboten. Der verordnete Staatshaushaltsausschuß des Preussischen Abgeordnetenhauses hat beschlossen, die Denkschrift zur Kenntnis zu nehmen, wonach den Mitgliedern des Hauses der Abgeordneten eine Teuerungszulage gewährt werden soll.

Strafantrag des Reichsanwalts gegen die „Deutsche Zeitung“. Wegen der beleidigenden Angriffe gegen den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Kühlmann in dem Artikel „Alldeutsche Sittenrichter“ in Nr. 204 der alldeutschen „Deutschen Zeitung“ hat der Herr Reichsanwalt Strafverfolgung gestellt.

### Abgeordnetenhause.

— Berlin, 24. April 1918.

#### Der Landwirtschaftsetat.

Die 2. Lesung im Abgeordnetenhause noch immer nicht hinter sich. In den eifrigen Erörterungen über die Einzelheiten des landwirtschaftlichen Lebens bei der fortgesetzten 2. Lesung des Landwirtschaftsetats andte Mitbewerber Abg. Rittergutsbesitzer Johannsen (freikons.) ein Wort in die Welt, das gefährliche Anlage zum Schlagwort hat. Die Wagenschmiere sei eurer als die Butterhöchstpreise: das könne die Landwirte dazu bringen, Butter als Wagenschmiere zu verwenden. Dieser Redner hatte überhaupt sehr viel gegen die Kriegswirtschaft auf allen Gebieten zu sagen, besonders auch in der Düngefrage.

Abg. Braun (Soz.) behandelte ausgiebig die Kriegsschädigtenanfrage: dabei gab's dann wieder von politischen Einschlag. Das gestern vom Abg. Koecke verlangte Siedlungsland jenseits der Grenze für die Kriegsschädigten lehnte dieser Redner um so entschiedener ab.

Abg. v. Dohna (freikons.) nahm diesen politischen Fehdehandschuh auf, und der unabhängige Sozialdemokrat Gutsdamer waltete als Kleinläufer (Kreis Ragnit), Abg. Hofer, antwortete, und zwar mit ausreichender Schärfe.

Abg. Dr. Bachnide (Sp.) äußerte Bedenken gegen die Einschränkung des Handels durch die Zwangs-

#### Justizverwaltung.

Neben alledem gab es landwirtschaftliche Klagen, ergänzt durch einen kleinen Streit um die Jagdfrage.

Morgen, Donnerstag, will man damit zu Ende kommen.

### Deutscher Reichstag.

— Berlin, 24. April 1918.

Der Reichstag gedachte heute zunächst dreier Vorkämpfer: des Herzogs von Anhalt, des Flieger-Siegers v. Richthofen und des bulgarischen Landboten Rizow. Danach folgte die Fortsetzung der 1. Lesung der

#### Steuervorlagen.

Abg. Wadsklein (Sp.): Wir misbilligen die einheitliche Art der Aufbringung des Bedarfs durch Teuerung des Verkehrs und Verbrauchs. Jede Verbrauchssteuer belastet den Armen stärker als den mehrverbrauchenden Reichen. Der Besitz muß endlich nach seiner wirklichen Leistungsfähigkeit im Reiche herangezogen werden. Viele Kriegsverdiener haben das Geld verdientes, um der Steuer zu entgehen. Die Kriegsgewinnsteuer hätte an das Einkommen anknüpfen müssen. Die Liste der Luxuswaren muß geändert werden.

Abg. Dr. Paasche (natl.): Wir unterstützen die Regierung, eine neue Besitzsteuer den Steuergesetzentwürfen anzuhängen. Wir wenden uns gegen solche Neuheiten, wie sie im Preussischen Herrenhause über die Kriegsschädigung gefallen sind. Kämpfen, nur um Kriegsschädigung zu erzielen, das wäre das größte Unrecht, das wir tun könnten. (Zust. links.) Es wäre aber dringend wünschenswert, daß wir uns bemühen, wenn wir den Kampf beendet haben, auch eine reichliche Kriegsschädigung zu erhalten. Von

einer organischen Finanzreform sind wir noch weit entfernt. Auch die direkten Steuern dürfen dem Reich nicht vorenthalten bleiben. Die Kriegsausgaben werden auch für die Einzelstaaten gemacht, da können diese nicht verlangen, daß das Reich allein die Kosten aufzubringen hat. Dem Steuerfluchtgesetz liegt ein guter Gedanke zugrunde.

Abg. Dietrich (kons.): Eine organische Regelung der Finanzen ist erst möglich, wenn die Bedürfnisfrage gelöst ist. Das Schlagwort: „er Besitz ist nicht genügend besteuert!“ sollte keine Rolle spielen. Es ist doch vollkommen gleichgültig, in welche Kasse der Besitz zählt. Es war sehr eindrucksvoll, als gestern der Schatzsekretär ausrechnete, daß neun Milliarden direkte Steuern nur viereinhalb Milliarden indirekte Steuern gegenüberstehen.

Abg. Bernheim (U. Soz.): 10 Milliarden, ein ganz bedeutender Teil des Reinertrages der deutschen Volkswirtschaft, geht in die Zinsen. Wir lehnen nach wie vor jede indirekte Steuer ab.

Donnerstag: Weiterberatung.

### Angriffe auf Zeebrügge und Ostende.

Berlin, 24. April. In der Nacht vom 22. zum 23. April wurde ein großangelegtes und mit rücksichtslosem Einsatz geplantes Unternehmen englischer See- und Luftkräfte gegen unsere flandrischen Stützpunkte verübt.

Nach heftiger Beschließung von See aus drangen unter dem Schutz eines dichten Schleiers von künstlichen Nebel kleine Kreuzer, begleitet von zahlreichen Zerstörern und Motorbooten, bei Ostende und Zeebrügge bis unmittelbar unter die Küste vor, mit der Absicht die dortigen Schleusen und Hafenanlagen zu zerstören. Gleichzeitig sollte, nach Aussage von Gefangenen, eine Abteilung von vier Kompanien Seefoladaten (Royal Marines) die Mole von Zeebrügge hand- und kräftig besetzen, um alle auf ihr befindlichen Baulichkeiten, Geschütze und Kriegsmaschinen sowie die

### Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weiskopf.

(Nachdruck verboten.)

Diejenige, an welche diese Worte gerichtet waren, lachte schrill auf.

„Du bist wirklich von unerhörter Frechheit, Jim, und er ist ein Narr, sich in solcher Weise von dir einschüchtern zu lassen!“ entgegnete sie. „Die wenigsten an seiner Stelle würden es tun!“

„Er hat es zwanzig Jahre getan und wird es auch noch einmal zwanzig Jahre tun, wenn es mir so beliebt!“ höhnte der Mann.

„Ich wollte nur, ich wäre neulich nahe genug gewesen, sie zu sehen“, bemerkte das Frauenzimmer. „Ist sie ihrer Mutter sehr ähnlich?“

„Ganz und gar nicht“, gab der Mann zurück. „Sie ist zwar hübsch, aber lange nicht so schön, wie ihre Mutter es war. Dafür ist sie desto hochmütiger. Sie hat mich von oben herab betrachtet wie eine Fürstin.“

„Wie heißt das Mädchen?“

„Sie trägt einen in ihrer Familie oft vorkommenden Namen: Adrienne. Aber es wird Zeit, einzusteigen. Komm!“

Kilreine war bei der Nennung des Namens alles Blut zu Kopf geflogen. Hastig trat er jetzt hinter dem Gepäcksack hervor und sah eben noch einen Mann in mittleren Jahren mit einem auffallend gelbem Frauenzimmer, die goldgelbes Haar von fragwürdiger Echtheit trug, auf den Zug zusehen. Offenbar, das waren dieselben zwei, welche Adrienne ihm beschrieben hatte.

Ein daherkommender Gepäcksack hinterließ ihn am Weiterkommen, und als ihm dies dann möglich wurde, war das Paar seinen Blicken entwichen. Hatten sie den Zug bestiegen oder nicht? Er wußte es nicht. Einen Augenblick überlegend, ob er diesen Zug, der noch nicht der seine war, benutzen sollte, um jenem Paare zu folgen, stand er still; da setzte sich die Maschine bereits in Bewegung und brauste aus der Bahnhofshalle. Er hatte die beiden aus dem Gesicht verloren.

Unmittelbar darauf fuhr jener andere Zug, welchen

er selbst zu benutzen hatte, vor, und er stieg in denselben ein.

„Was hätte ich im Grunde genommen tun sollen?“ überlegte er, sich in eine Ecke des Waggons drückend. „Wenn ich ihnen auch gefolgt wäre, und ich den Mann auch gekannt hätte, was er mit seinen Worten gemeint habe, würde ich der Sache, um die es sich handelt, damit nicht weit eher gewisard als genügt haben? Ich tappe vollständig im Finstern und kann nichts tun, weil ich nicht weiß, was ihr möglicherweise Unheil bringen könnte!“

Mit gedrückter Stirn zog er einen Gegenstand aus seiner Bresttasche. Es war die Hälfte eines Trauings, eine Hälfte, welche er in der Bibliothek vor Orchardstone gefunden und an sich genommen hatte.

Jener Brief, von dem sie sprach, dieser Gegenstand und der Mann und das Weib, all dies muß in engen Zusammenhang zu einander stehen!“ resümierte er. „Zur den Brief geschrieben? Ich glaube es! Was aber kann es zu bedeuten haben? Ich verstehe es nicht und begreife nicht, wie ein Ehrenmann gleich Bernhard Verring in die Gewalt eines solchen Schurken geraten konnte! Etwas ist jedenfalls nicht richtig an der Sache. Armes Kind, sie ahnt nicht, wie sehr sie mit ihrem Widerwillen gegen diese Menschen im Rechte war!“

Es war Mitternacht, als Kilreine in Stod-Derrington anlangte. Sein Weg vom Bahnhof aus, den er zu Fuß zurücklegte, führte ihn an dem Häuschen des Rentmeisters vorbei, doch alle Fenster des kleinen Gebäudes waren finster, und nichts regte sich um das Haus herum. Als er in die unmittelbare Nähe des Schlosses gelangte, bemerkte er aber plötzlich, daß die Zweige des Baumes, der vor seinem Fenster stand und an welchem Tulus Schanfel angebracht war, sich stark bewegten, und ehe er wußte, wie ihm geschah, sah er die Gestalt eines Mannes langsam davon niedergehen.

Mit einem Sprunge war Kilreine an seiner Seite, packte ihn an der Schulter und starrte im nächsten Augenblick in grenzenloser Bestürzung in das Gesicht des so von ihm Ueberraschten.

„Thurston! Grundgütiger Himmel, was soll das bedeuten, daß Sie hier sind?“

Nicht weniger als die Worte verriet der Ton, in

welchem er dies hervorrief. Kilreine maßte Heber- raschung.

„Der Herr verrät, daß Sie es wissen, Herr, und kein Wort, welches ich auszusprechen vermag, kann die Tatsache beschönigen, daß es der Fall ist!“

Es war weder Horn, noch Trost in der Erwiderung des Mannes, nur leidenschaftliche Ergebung. Er machte auch keine Bewegung, um sich zu entfernen. Kilreine aber wandte sich der Glaskür zu, welche in sein Arbeitszimmer führte, und sprach, sich selbst bewingend:

„Treten Sie ein, Thurston, und warten Sie, bis ich Licht gemacht haben werde!“

Wortlos gehorchte der Mann. Kilreine folgte ihm, schloß die Tür und zündete die Lampe an. Ein Tisch trennte die beiden und die Stimme des Sekretärs klang streng, als er nach einer weinischen Pause sagte:

„Sie meinen, ich wisse, warum Sie hier sind? Ich glaube es freilich zu wissen, und ich fühle mich verpflichtet, ernst und knapp die Wahrheit zu reden. Ich vermute, daß Sie von dem Baume aus in das über dem meinen gelegene Wohnzimmer der Komtesse Derrington eingedrungen sind. Bin ich mit dieser Annahme im Recht?“

„Ich wußte, daß Sie diesen Verdacht gegen würden!“ entgegnete Thurston.

„Und leugnen Sie, daß derselbe Tatsache ist?“

„Ich leugne gar nichts!“

„Sie sind also in dieser Absicht auf den Birnbaum geklettert?“

„Ja.“

„Aber bedenken Sie denn gar nicht, daß man auf den Verdacht kommen konnte, Sie wollten einen Diebstahl begangen?“

„Wohl möglich, daß man einen solchen Verdacht fassen konnte und auch fassen wird, wenn Sie mich anzeigen, was Sie vermutlich zu tun gesonnen sind,“ erwiderte der Rentmeister.

„Sie sind also darauf gefaßt,“ versetzte Kilreine, „daß ich Alarm schlagen und Sie damit für Ihr ganzes Leben unglücklich machen könnte?“

(Fortsetzung folgt.)



an Hafen liegenden Fahrzeuge zu vernichten. Nur etwa vierzig von ihnen haben die Mole betreten, diese sind teils tot, teils lebend in unsere Hand gefallen.

Auf den schmalen, hohen Mauern der Mole ist von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung gekämpft worden. Von den am Angriff beteiligten englischen Seestreitkräften wurden die kleinen Kreuzer „*Argonaut*“, „*Intrepid*“, „*Sirius*“ und zwei andere gleicher Bauart, deren Namen unbekannt sind, dicht unter der Küste versenkt. Ferner wurden drei Zerstörer und eine größere Zahl von Torpedomotorbooten durch unser Artilleriefeuer zum Sinken gebracht. Nur einzelne Leute der Besatzung konnten von uns gerettet werden. Außer einer durch Torpedotreffer verursachten Beschädigung der Mole sind unsere Hafenanlagen und Küstenbatterien völlig unversehrt. Von unseren Seestreitkräften erlitt nur ein Torpedoboot Beschädigungen leichtester Art. Unsere Menschenverluste sind gering.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

#### Die englische Darstellung.

Die Engländer sprechen von einem „ziemlichen Erfolge“ und wollen jetzt auf einmal nur noch die Absicht gehabt haben, die Seefahrtsstraßen, die dort zwischen Sandbänken laufen, zu versperren, indem sie eigene, englische, Schiffe versenkten:

Die englische Admiralität teilt mit: Dienstag früh wurde von der See aus ein überraschender Angriff unternommen gegen Dünede und Zeebrügge, welche von den Feinden als Stützpunkte für Torpedojäger und U-Boote gebraucht werden. Unsere Seestreitkräfte sind auf dem Rückwege, und aus den wenigen Berichten, welche bisher einliefen, geht hervor, daß die Operationen einen ziemlich großen Erfolg hatten (reasonable measure of success). Mit Ausnahme der Geleitschiffe bestand die verwendete Streitmacht aus Hilfschiffen und sechs veralteten Kreuzern. Fünf von diesen waren mit Beton gefüllt und wurden als Blockierungsschiffe benutzt. Nachdem man sie auf Grund gesetzt hatte, wurden sie befehlsgemäß von der Besatzung verlassen und gesprengt. Eine nähere Mitteilung wird erfolgen, wenn die Berichte von den jetzt nach ihrer Basis zurückkehrenden Schiffen erstattet sein werden. Bisher sind keine Meldungen von Unfällen eingelaufen.

## Die Gesundheit des Feldheeres.

Wirklich sehr befriedigend.

Mit dem Gesundheitszustande des Feldheeres beschäftigt sich am Mittwoch im Hauptausschuß des Reichstages der Generalarzt Schulze. Der Bericht dieses berufensten Beurteilers war vorbehaltlos günstig, viel günstiger, als wir es vermutet haben:

Der Gesundheitszustand ist andauernd sehr günstig, von den Verlusten und Verwundeten natürlich abgesehen. Die Krankheitskurve geht wellenförmig, ist aber in ihrer Tendenz absteigend. Der Rückgang im dritten Kriegsjahre gegenüber dem ersten Kriegsjahr betrug rund ein Drittel. An erster Stelle stehen die Erkrankungen der Verdauungsorgane, dann folgen Erkrankungen der Atmungsorgane und des Nervensystems. Die landläufigen Ansichten über die Verbreitung geschlechtlicher Krankheiten sind übertrieben, man sollte sich hier, so ernst die Angelegenheit ist und so notwendig eine scharfe Bekämpfung dieser Krankheiten erscheint, vor übertriebenen Befürchtungen hüten.

Stand und Verlauf der übertragbaren Krankheiten waren im ganzen dauernd befriedigend. Die Fälle von Fleckfieber haben zwar zugenommen, das Fieber kommt aber noch immer verhältnismäßig selten vor. Dasselbe gilt von der Tuberkulose, deren Bekämpfung gleichwohl energisch fortgesetzt werden muß. Die Krankheitsziffer des Feldheeres bleibt hier weit hinter der Ziffer der Heimat zurück. Soweit wir wissen, stehen wir gegenüber Frankreich ziemlich günstig da. Die Cholera hat nur im ersten Kriegsjahr eine Rolle gespielt. Niemals sind Kampfhandlungen durch einen mangelhaften Gesundheitszustand der Truppen beeinflusst worden.

Die Erkrankungen durch feindliche Gase sind meist günstig zu beurteilen, da die Schädigung vorübergehend und meist ohne bleibende Nachteile ist.

#### Der Verlauf der Lazarettbehandlung.

Der Prozentsatz der aus den Lazaretten als kriegsverwendungsfähig oder dienstfähig entlassenen Soldaten ist nach wie vor sehr hoch. Abgesehen von den Gefallenen machen die Todesfälle nur 1–1,2 Prozent aus. 2½ Millionen Verwundeter und Erkrankter konnten der Front wieder zugeführt werden. Als dienstunbrauchbar sind bisher insgesamt 629 000 Mann entlassen, davon 70 000 Verstümmelte. Bis zum heutigen Tage ist mit etwa 98 000 Verstümmelten zu rechnen. Die Selbstmorde haben während des Krieges erheblich abgenommen. Im ganzen können wir mit der körperlichen und seelischen Widerstandsfähigkeit unserer Soldaten zufrieden sein.

## Vom U-Bootkrieg.

Aus Geleitzügen heraus.

(Amtlich.) Berlin, 24. April.

Neue U-Bootverluste im Sperrgebiet um England: 22 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen ein wertvoller 7000 Br.-Reg.-T.-Dampfer, der im Narmel-Kanal aus stark gesichertem Geleitzuge herausgeschossen wurde, und zwei vollbeladene Dampfer von je 5000 Br.-Reg.-T.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

„Die Orgie der irreführenden Mitteilungen über Schiffsverluste und Irrfahrbau, die sich die Sprecher der Regierung seit Monaten gestattet haben, erfordert, so verlangt eine volle Aufklärung.“ So schrieb das „Journal of Commerce“ am 22. März. Angeblich wünscht auch Geddes reinen Wein über die Schiffsräumlage auszuschenken und wählte deshalb im „Daily Telegraph“ vom 22. März als Überschrift für sein

Beitrag: „Die vollen Karotten.“ War nun das englische Kriegskabinett den erwarteten Erfolg mit diesem Weißbuch erzielt? Hat es überhaupt die volle Wahrheit gestanden? Das „Journal of Commerce“ vom 25. März antwortet: „Wenn man an Hand des amtlichen Weißbuches die Ziffern prüft und wenn der Premierminister einen Reinerlust von 1,399 Millionen Tonnen innerhalb zweier Jahre unter der vorigen Regierung als sehr ernst betrachtet, so schließen wir daraus, daß er einen Reinerlust von 2,846 Millionen Tonnen innerhalb eines Jahres unter seiner Regierung als nahezu katastrophal ansehen muß.“ Was würden die englischen Sachverständigen erst sagen, wenn sie die unerhörte Irreführung erführen, die sich das Weißbuch leistet, indem es die sogenannten Marineverluste nicht mitzählt. Außerdem enthält das Weißbuch auch nur die durch Seegefahr entstandenen Verluste, nicht die sogen. Kondemnierungen, d. h. die durch natürliche Abnutzung verursachten Abgänge. Auf diese Weise läßt sich leicht Statistik machen.

## Der deutsche Abendbericht.

(Amtlich.) Berlin, 24. April, abends.  
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

## Aus aller Welt.

„Blitzstrahl und Straßenbahn.“ Bei einem Gewitter traf ein Blitzstrahl in Rudahammer einen dicht besetzten Straßenbahnwagen, wobei auf der hinteren Plattform ein Knabe getötet wurde. — Nach den langjährigen Erfahrungen sind die Straßenbahnen dem Blitzschlag nicht mehr ausgesetzt, als jedes andere Gebäude. Die elektrische Leitung hat wahrscheinlich höhere Spannung als die meisten Blitze.

„Erdbeben im Westen Nordamerikas.“ Laut Havas fand in Ostizona und in Utah ein Erdbeben statt. Die Inseln Hemel und San Jacinto wurden völlig zertrümmert und alle Gebäude zerstört. Das Erdbeben, das 20 Sekunden dauerte, wurde in ganz Kalifornien verspürt und ries große Panik hervor.

„Die Kurgäste.“ Ein auswärtiges Ehepaar beabsichtigte in Raueim einen längeren „Kur“-Aufenthalt zu nehmen, stellte aber einem dortigen Fremdenheim, bei dem es wohnen will, folgende Bedingungen für die Verpflegung: Zum ersten Frühstück Kaffee mit Milch und Zucker, Butter, je zwei Eier, reichlich Brot und noch besonders Belag; zum Mittag- und Abendessen täglich zu jeder Mahlzeit mindestens einen Fleischgang. — In gewissen großstädtischen Bevölkerungskreisen hat man offenbar den Ernst der Zeit noch immer nicht begriffen, und die moralische Verpflichtung zur Beachtung der Geseze auch nicht.

„Nach Havas vernimmt der „Herald“ aus Petersburg, Erzars Nikolaus werde nicht durch die Bolschewiki abgeurteilt werden.

## Gerichtssaal.

„Mit einer eigenartigen Urkundensatzung“ hatte sich das Kölner Schöffengericht zu befassen. Ein Arbeiter hatte einem Bekannten einen kleinen Geldbetrag geliehen und sich als Sicherheit dessen Brodbuch einbürgern lassen. Da das Buch in der vorgesehenen Frist nicht durch Rückgabe des Darlehens ausgelöst wurde, benutzte der Geldgeber das Buch inzwischen in seinem Interesse. Er löste verschiedene Blätter aus, indem er die Drahtstiftung ausbog und bestete die so entnommenen Blätter in sein eigenes Buch ein. Die Sache wurde bald bemerkt und der schlaue Geldgeber unter Anklage gestellt. Das Gericht erließ in seiner Handlungsweise das Moment der Urkundensatzung und verurteilte ihn zu einer Woche Gefängnis.

„Zwei Todesurteile.“ Das Bochumer Schwurgericht verurteilte den 23 Jahren alten Schuhmacher Karl Henke aus Köln-Sülz, der am 1. Febr. in Mente seine frühere Arbeitgeberin, die 66 Jahre alte Schuhmacherswitwe Emilie Mosler in ihrem Schlafzimmer erwürgt und dann das Haus ausgeraubt hatte, wegen Raubmordes zum Tode. — Vom Saarbrücker Kriegsgericht wurde der Gelegenheitsarbeiter Friedrich Wagner aus Dudweiler wegen Ermordung der Frau des Bergmanns Triem zum Tode verurteilt.

„Militärbefreiungs-Schwindel.“ Mit einem kühnen Geschick ausgeübter Militärbefreiungsschwindel hatte sich die Straßammer Oppeln zu befassen, die gegen den Bauer Valentin Pyda aus Scheditz verhandelte. Pyda, der bei verschiedenen Untersuchungen für vorläufig untauglich erklärt worden war, weil er nach seinen eigenen Angaben an Geisteskrankheit leiden sollte, hatte sich neuerdings vor dem Bezirkskommando Gleiwitz zu stellen. Um völlig freizukommen, inszenierte er folgenden Plan. Er schickte seinen Better Kalla, der beim Militär diente, zum Ortsvorsteher, und zwar mit einem Zettel, auf dem dem Kalla Urlaub nach Gleiwitz erteilt wurde. Der Ortsvorsteher fragte, weshalb Kalla Urlaub haben wolle, und als er hörte, daß Kalla eine vorübergehende Tante in Gleiwitz besuchen wollte, bewilligte er den Urlaub und verschaffte den Zettel mit Unterschrift und dem Ortsvorsteherstempel. Pyda hatte den Schein vorsorglich in eingelegter, daß zwischen Text und Vorchrift ein genügender freier Raum blieb. Diesen Raum füllte er nachträglich mit den Worten aus „als Begleiter des geisteskranken Valentin Pyda“. Der durch den Ortsvorsteher-Stempel als geisteskrank ausgewiesene Pyda wurde dann auch tatsächlich vom Bezirkskommando als geisteskrank angesehen und mitamt seinem Begleiter wieder in die Heimat entlassen. Pyda konnte es in der Folge wohl nicht übers Herz bringen, darüber zu schweigen, in wie schlauester Weise er das Bezirkskommando hinterlistig geführt habe. Er redete davon und räumte sich, schon sieben Ärzte mit seiner angeblichen Geisteskrankheit getäuscht zu haben. Als die Sache der Behörden zu Ohren kam, wurde Pyda festgenommen und zunächst einmal einer Heilanstalt überwiesen, die feststellen sollte, wie es sich mit dem Geisteszustand des Pyda verhalte. Die ärztlichen Sachverständigen stellten fest, daß Pyda zwar erblich stark belastet und selbst zeitig minderwertig sei, aber nicht in dem Maße, daß die Voraussetzungen und Bestimmungen des § 51 St.-G.-B. Platz greifen könnten. Pyda, der bereits eine Gefängnisstrafe wegen Diebstahls erhalten hatte, erhielt eine Zusage von sechs Wochen Gefängnis.

## Scherz und Ernst.

„Eine kaum glaubliche Mäuergegeschichte mit allerlei romantischem Beiwerk, wie sie wohl in früheren Jahrhunderten aus dem Spejart oder den böhmischen Wäldern erzählt wurde, geben polnische Blätter wie folgt wieder: Ein Landwirt aus einem Dorfe in der Nachbarschaft von Biontel begab sich in Begleitung seines 12jährigen Sohnes nach der Stadt, um ein Pferd zu verkaufen. Nach dem Verkauf des Pferdes, für das er mehrere tausend Mark erhielt, wollte der Landmann nach Hause zurückkehren. Unterwegs übergab er das Geld seinem Sohne und sagte ihm, daß dieser im Falle eines Ueberfalles sofort flüchten solle. Die Ahnung des Landwirthes sollte sich bald erfüllen, denn als die Wanderer durch einen Wald gingen, sprang plötzlich ein Mann, der die Kleidung eines Waldhüters trug, hervor und versetzte dem Landwirt mit einem stumpfen Gegenstand mehrere wuchtige Hiebe über den Kopf. Der Knabe ergriff die Flucht. Am Waldrande bemerkte er eine Hütte, in die er eintrat. Es war die Wohnung des Waldhüters, in der sich dessen Frau befand. Der Knabe erzählte der Frau, nichts Böses ahnend, von dem Geschehnis im Walde. Die Frau heugelte Mitleid und gab dem Knaben den Rat, ihr das Geld zur Aufbewahrung zu geben und sich selbst im Keller zu verstecken. Bald darauf kam der Waldhüter nach Hause, der den Vater des Knaben ermordet hatte. „Weißt du was, ich habe den Mann um lumpiger 12 Rubel ermordet“, sagte er zu seiner Frau, „mehr hatte er nicht bei sich.“ „Das übrige Geld ist schon bei mir“, erwiderte die Frau, „der Sohn des Ermordeten hatte es bei sich, er sitzt hier im Keller.“ Nach einer kurzen Beratung beschloß das Ehepaar, den Knaben zu ermorden und im Backofen zu verbrennen. Die Frau heizte ein, und man wollte schon mit der graufigen Tat beginnen, als es, ganz wie in den Mäuermärchen, an die Tür klopfte. Einige vorüberfahrende Gendarmen hatten die aus dem Schornstein sprühenden Funken bemerkt und waren in die Hütte getreten, um zu fragen, warum der Waldhüter ein so großes Feuer mache. Der Knabe rief um Hilfe als er die fremden Stimmen hörte, worauf ihn die Gendarmen aus dem Keller herausholten. Der Waldhüter und seine Frau wurden gefesselt und nach Kutno geschafft, wo sie ihrer Strafe entgegensehen.

„Jägerlatein.“ Ein seltenes Tierdrehl ist augenblicklich auf dem Hofe der Gutsbesitzerin Wwe. Löber in Hainhausen zu beobachten. Einer Hündin, welche vorige Woche geworfen hatte, war nur ein Junges geblieben. Am Montag brachte ein Knecht zwei ganz junge wilde Kaninchen aus dem Felde mit, welche er der Hündin vorlegte. Anstatt nun, wie erwartet wurde, die Kaninchen aufzufressen, trug der Hund dieselben in sein Lager, legte sich hin zum Säugen, leckte die Tierchen und ruhte nicht, bis sie die gebotene Nahrung annahmen. Die Befürchtung, die Kleinen würden die Milch nicht vertragen, bestätigte sich nicht, sie gedeihen augenscheinlich ganz vorzüglich, denn während das kleine Bündchen noch unbeholfen im Lager liegt, versuchen die Kaninchen schon kleine Exkursionen. Man kann gespannt darauf sein, wie die Sache sich weiter entwickeln wird.“ — Offenbar hat der Verfasser dieser schönen Meldung vor, aus diesem bunten Einfall noch recht viel Mitarbeiterhonorare aus seiner Zeitung herauszuholen. Der Gedanke ist wirklich fruchtbar, fruchtbarer wie ein Karakid. Es läßt sich daraus der schönste Hunde-Roman gewinnen. Immer in Fortsetzungen von 25 Zeilen zu 10 Pfennig.

„Den Liebhaber erschossen.“ In Ohmstedt bei Oldenburg überraschte der Landwirt Suhr einen Soldaten in der Kammer des Dienstmädchens. Er verbot dem Soldaten das Haus, nahm aber dessen Schutze an sich und verweigerte die Herausgabe. Dann hegte er seinen großen Hund auf den Soldaten, der schon das Haus verlassen hatte. Nunmehr zog der Soldat sein Seitengewehr. Suhr kam seinem Hunde zu Hilfe und gab einen Schuß auf den Soldaten ab, der tot zusammenbrach. Der Mann, der so fähig den Tod fand, war zweimal im Felde verwundet worden.

„St. Medardus mit der Handgranate.“ Die Stadt Adenscheid hat, anscheinend um ihr Notgeld als Kriegsgeld zu kennzeichnen, auf den Münzen — es handelt sich um Zehn-Pfennigstücke — in dem Stadtwappen den Schutzpatron der Stadt, St. Medardus, nicht mit seinem Krumpfsab darstellen lassen, sondern mit einer Handgranate, die er wurfbereit und drohend über die Stadtmauer emporreckt.

„Vom Pferde geschossen.“ In einem Wäldchen bei Ollenrode, Kr. Graudenz, fand man den königl. Oberamtmann und Rittergutsbesitzer Otto Baetge aus Lindenthal, dem auch das Rittergut Ollenrode gehört, erschossen auf. Herr Baetge war früh von Hause weggeritten, um nach den Reuten auf dem Felde zu sehen. Er ist unterwegs vom Pferde heruntergeschossen worden, und man vermutet, daß ein entfloherer Russe den Mord verübt hat. In dem betreffenden Wäldchen sollen sich öfter entwichene Russen aufgehalten haben.

„Ein fetter Fag glückte der Nachtmache in Berl.“ Gegen zwei Uhr wurde auf der Hauptstraße ein schweres vollbeladenes Lastauto, das es sehr eilig zu haben schien, angehalten. Bei näherer Untersuchung entdeckte man 35 Säcke mit Kartoffeln, 1 Sack mit Mehl, 2 Säcke mit Roggen, 1 geschlachtetes Schwein mit Blut und Eingeweiden, 2 lebendige kleinere Schweine in einem Kasten und mehrere geräucherter Schinken.

**Bierstädter Zeitung**  
(Amtsblatt)  
**Bierstadt-Wiesbaden**  
empfehl ich zur Anfertigung aller Arten von  
**Drucksachen**  
in geschmackvoller Ausführung zu billigen Preisen.



## Vermischtes

**11 Pferde-Mäde-Bäder.** Zur Mädebekämpfung bei den im militärischen Pferdebezirk in München untergebrachten Pferden wird jetzt ein eigenes Pferdebad angelegt. Das Bad wird mit warmem Wasser gefüllt, dem Soda, Jodol und andere geeignete Stoffe beigegeben werden. Die Pferde werden in diesem Bad nützlich gebadet, um die die Mäde verursachende Milde zu beseitigen und zu töten; vom Bad werden die Pferde in die Heilstelle geführt und getrocknet. Die Herstellung dieser Einrichtung und die Deckung der Kosten erfolgt durch die Militärverwaltung. — Ein ähnliches „Bad“ hat die Berliner Omnibusgesellschaft eingerichtet.

**12 Die durchgehende Tageszeit in der Schweiz.** Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, daß die Schweizerischen Transportanstalten, die Telegraphenverwaltung, der Zivildienst, die eidgenössischen Betriebe und die übrigen allgemeinen Bundesverwaltungen mit dem Wiedereintritt normaler Verhältnisse, frühestens vom 1. Mai 1919 ab, die Tagesstunden mit Mitternacht beginnen und von 0 bis 24 durchzählen haben.

Dieser 24 Stunden Tag ist etwas recht Vernünftiges. In Italien ist er seit langem durchgeführt. Die Differenzblätter der Uhren machen freilich Schwierigkeiten, und darum kehrt man sich auch jenseits der Alpen im Privatleben nicht viel daran. Eine Erleichterung ist es bei der richtigen Zeitangabe. Die Unterbrechung der Minutenziffern in den Fahrplänen ist z. B. ein recht primitives Mittel, das nicht überall angewendet werden kann.

**Wer jetzt Papier verschwendet, verflündigt sich am Vaterlande!**

## Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen \* sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

\* Die Gemeindevertretung ist für heute Abend zu einer Sitzung im hies. Rathhausaal eingeladen. Es ist dieses in 14 Tagen bereits das zweite Mal und zweifellos zu begrüßen, befindet unsere Gemeindeverwaltung doch dadurch, daß sie in den schwebenden wirtschaftlichen Fragen den Willen hat, die Gemeindefürsorge des öfteren zur Besprechung heranzuziehen. — Eine Frage von tief einschneidender Bedeutung für Bierstadt steht heute auf der Tagesordnung: die Wahl einer Kohlenkommission und wir möchten die Herren bitten, mit aller Sorgfalt über diesen Punkt zu beraten. Wir Bierstadter haben in dem letzten Winter bitter unter dem Kohlenmangel leiden müssen und nicht zu mindest wir Gewerbetreibende. Die Kohlenknappheit hätte nicht so tief einschneiden können, wären zur richtigen Zeit die nötigen Schritte unternommen worden. Der Beweis hierfür ist, allerdings reichlich spät, erbracht. „Viele Köpfe, viele Sinne“, heißt ein altes Sprichwort, und das heute jeder etwas anordnen und zu tun haben möchte ist bekannt, darum doppelte Vorsicht bei der Wahl. Höchstens drei Personen und hierbei keinen hies. Kohlenhändler da dieser in anderer Art bei der Sache interessiert wäre.

§ Eingemeindung! Seitens des Magistrats Wiesbaden ist nunmehr auch an die hies. Gemeinde die Anfrage ergangen, ob sie grundsätzlich bereit sei mit Wiesbaden wegen der Eingemeindung Bierstadts in Verhandlungen einzutreten und wird durch den Magistrat das Ersuchen gestellt, durch den Herrn Bürgermeister oder eine Kommission mit Vertretern der Stadt Besprechungen einzuleiten. Hiermit scheint nun der bedeutsame Schritt getan zu sein, der auch für die Zukunft der Gemeinde Bierstadt ein Wendepunkt bedeuten kann.

\* Fleischausgabe. Der Fleischverkauf beginnt am Samstag schon morgens um 7 Uhr und ist um 1 Uhr beendet. Wir verweisen unsere Leser hiermit ganz besonders auf die Bekanntmachung in heutiger Nummer. Die Verkaufszeit ist auf 5 Stunden festgesetzt, da in dieser Zeit das Geschäft sich glatt abwickeln läßt.

\* Auch die Selbstversorger möchten wir an dieser Stelle vor der unbefugten Benutzung von Eier- und Lebensmittelkarten warnen, da sie sich leicht Unannehmlichkeiten aussetzen können.

\* Taubenschießen wird nach einem Erlaß des stell. Generalkommando bestraft. Wer einen Taubenschützen zur Meldung bringt, daß seine strafrechtliche Aburteilung erfolgen kann, erhält eine Belohnung von 20 Mark.

\* Die Feuerlöscheräte werden auf ihre Brauchbarkeit hin in den nächsten Tagen seitens des Herrn Kreisbrandmeister Horrich in den einzelnen Orten des Landkreises untersucht werden.

\* Interessante Zahlen. Die Handwerkskammer hat in ihrem Amtsbezirk eine Erhebung angestellt und ist schon abgeschlossen, über die Veränderungen im Handwerk infolge des Krieges. Der Stichtag war der 1. Febr. cr. Die Erhebung hat ergeben, daß zu Beginn des Krieges 27 240 Handwerksbetriebe bestanden, von denen am 1. Febr. 1918 noch vorhanden waren 18 322 Betriebe. Während des Krieges eingegangen ist also  $\frac{1}{3}$  derselben. Von den selbstständigen Handwerkern des Bezirks waren bis 1. Febr. cr. im Kriege gefallen 1182, kriegsbeschädigt 645. Daraus ergibt sich, daß viel zu geschehen hat um den Wiederaufbau des Handwerks nach dem Kriege zu fördern.

\* Residenz-Theater. Paul Wegener wird die Titelrolle von Gerhart Hauptmanns „College Crampton“ am Samstag in seinem letzten Gastspiel darbieten, das nach dem sensationellen Erfolg, den der Künstler am Montag hatte sicher das gleiche außerordentliche Haus erzielen wird. Sonntag nachm. wird bei ermäßigten Preisen „Unter der blühenden Linde“, abends Fräulein Witwe gegeben.

**13 Regelung des Holzhandels.** Die Reichsbehörde für Schuhversorgung beabsichtigt, auch die „Klomben“ in allen Fällen den Richtsätzen der Gutachterkommission für Schuhwarenpreise zu unterstellen und damit die übermäßige Preissteigerung zu unterbinden. Mit der Genehmigung, die auch für bereits hergestellte Ware gefordert werden würde, sollen gleichzeitig Verkaufspreise festgesetzt werden.

## Gerichtssaal.

**14 Ein Rittergutsbesitzer wegen Mißhandlung verurteilt.** Die Strafkammer des Landgerichts in Kassel hat in der Berufungsinstanz den Rittergutsbesitzer Bitt. v. Derken-Roggow wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte einen Schnitter, der einen Korniebhaber verurteilt hatte, in den Park geführt, dort eingekerkert, festgebunden und mit einem Keilstock geprügelt. In der Begründung hob der Gerichtshof hervor, daß der Angeklagte in seiner sozialen und wirtschaftlichen Stellung die Tat nicht begehen durfte, und daß er nicht in der Aufregung, sondern in aller Ruhe gehandelt habe. Das Urteil der ersten Instanz hatte auf 1 Monat Gefängnis gelaute.

**15 Die Elbinger Warenhandlung.** In Elbing waren zahlreiche Personen, die sich zu einem Sturm auf ein Warenhaus zusammengetan hatten, als Aufwühler zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt worden. Die Strafen waren auch im Reichstage zur Sprache gekommen. Der Justizminister hat jetzt angeordnet, daß nach Verbüßung der Hälfte der verhängten Strafen der bedingte Straferlaß bei den Verurteilten in Anwendung kommen kann, die sich im Gefängnis gut geführt haben und deren Strafart nicht schwerer Art ist.

**Das Feldheer braucht dringend Hafer Heu und Stroh! Landwirte helft dem Heere!**

## Wiesbadener Theater.

### Königliches Theater.

Donnerstag, 26. Aufg. Ab. Gudrun. 7 Uhr.  
Freitag, 26. Ab. S. Die Rote von Stambul. 7 Uhr.

### Residenz-Theater, Wiesbaden.

Donnerstag, 25. Unter der blühenden Linde. 7 Uhr.  
Freitag, 26. Der Unbestechliche. 7 Uhr.

## Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Donnerstag, 25. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch. 8 Uhr. Romantischer Abend.

Freitag, 26. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch.

## Bekanntmachungen.

### Gemeindevertretersitzung.

Zu der von mir auf Donnerstag, den 25. April nachmittags 5 Uhr im Rathause zu Bierstadt anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

#### Tagesordnung:

1. Betr. Gewährung von Kriegsbeihilfen bezw. Feuerungszulagen, an Hinterbliebene und in Ruhestand versetzte Gemeindefürsorgebeamte.
2. Wahl einer Kommission für die Kohlenbeschaffung und Kohlenverteilung.

Bierstadt, den 20. April.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 7—1 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:

Nr.	1401—1700	von	7—8 Uhr
"	1701—aus u. 1—250	"	8—9 "
"	251—550	"	9—10 "
"	551—800	"	10—11 "
"	801—1100	"	11—12 "
"	1101—1400	"	12—1 "

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alle Nähere an den Plakatsäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgeben können.

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche Brotkartenausweise vorzulegen.

Folge 12 der Bierkarte wird von Samstag, 27. ds. Mts. ab in Kraft gesetzt.

Folge 10 und 11 verlieren von diesem Tage ab ihre Gültigkeit.

Die Hühnerhalter, welche noch im Besitz von Eierkarten sind und die Selbstversorger, welchen die Erlaubnis zur Vereitelung von Hafer-, Getreideflocken etc. erteilt ist haben in ihrem Besitz befindliche Eier bezw. Lebensmittelkarten zurückzugeben. Widerrechtliche Benutzung dieser Karten wird strafrechtlich verfolgt.

Bierstadt, den 25. April 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Es ist festgestellt, daß viele Getreidebesitzer bei der Aussaat der Winter- und Frühjahrsernte von den ihnen bei dem Ausbruch des Krieges entzogenen Mengen Getreide und Hafer auch Hülsenfrüchte in ähnlichen Mengen zurückerhalten haben, sei es durch antwortende Besuche von den Nachbarn oder durch Bezug von Dinsten Getreide und durch übermäßige Anforderung von Saat, ut bei dem Ausbruch usw.

Ich mache alle diejenigen Besitzer, die davon betroffen sind, darauf aufmerksam, daß das erübrigte Getreide und die Hülsenfrüchte nach wie vor der beschlagnahmt für den Kommunalverband und fordere die betr. Betriebsinhaber auf Grund der Reichsgetreideordnung auf, die zur Abgabe noch rückständigen Mengen, unverzüglich an den Kommunalverband durch den zuständigen Verkäufer abzuliefern.

Den Endtermin der Ablieferung setze ich hiermit auf den 30. April 1918 fest. Hiernach werden sofort auf Grund der Wirtschaftskarte für die einzelnen Betriebe im Zusammenhang mit der neuen Ernteflächenenerhebung für 1918 die abzuschließenden Berechnungen stattfinden und gegen alle säumigen Ablieferer in der vorhergezeichneten Angelegenheit sowie gegen alle solche die überhaupt noch nicht auf Grund des Ausdrucksresultates ihrer Ablieferungspflicht Genüge geleistet haben im Zwangswege vorgegangen und Zuwiderhandlungen strafrechtlich verfolgt werden.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden, von Heimbürg.

Wird hiermit veröffentlicht.

Bierstadt, den 25. April 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

## Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter

Frau Wilhelmine Hardt

sowie für die Kranz- und Blumenpenden sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bierstadt, den 24. April 1918.

## Privat-Krankenkasse Bierstadt.

Sonntag, den 5. Mai, nachmittags 3 Uhr findet im Gasthaus Kaffner Hof, Mitglied Georg Seuflein eine

## General-

## — Versammlung —

statt.

#### Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Vorstandes und Mandanten.
4. Neuwahl der Kassenprüfer.
5. Neuwahl der Krankenbesucher.
6. Bewilligung einer Vergütung für den Mandanten.
7. Verschiedenes.

Der Vorstand.

J. A.: L. Wink, 2. Vorsitzender.

## Bohnenstangen

preiswert gibt ab jedes Quantum

A. Schmidt, Hintergasse 6.

5 Zentner Stroh zu kaufen gesucht.

Launusstraße 12

Mädchen zur Hilfe sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Landwirte die

Torfstreu

bedürfen wollen sich melden bei

Karl Schöb III.

Hintergasse 4.

## Wir suchen verlässliche Häuser an beliebigen Plätzen mit und ohne Geschäftsbetrieb

unterbreitung an vorgezeichneten Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstgeheimtümern erwünscht an den Verlag der

Wirtschafts- und Verlagszentrale, Frankfurt a. M., Hansjahn.

3-Zimmerwohnung nebst reichlichen Zubehör. Näh.

Launusstraße 26.

3-Zimmerwohnung im 1. Stock auf sofort od.

1. Juli zu vermieten.

Wilh. Klob, Jägerstraße 1.